© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Was rumpelt und pumpelt auf unserem Dachboden herum?

Manchenorts heißt er auch „Eichhörnchen der Nacht“.... Die Rede ist vom Siebenschläfer *(Glis glis)*, der zoologisch zu den so genannten Bilchen zählt. Mit seinem buschigen Schwanz ähnelt das dämmerungs- und nachtaktive, rattengroße Tier sehr dem ausschließlich tagaktiven Eichhörnchen, ist auch ebenso beweglich wie dieses.

Zum Leidwesen so manchen Wochenendhaus-Besitzers kann sich ein Siebenschläfer durchaus eines Tages einfallen lassen, den Dachboden während der Sommermonate zu seinem ständigen Aufenthaltsort zu erklären. Einmal, um den Tag daselbst weitgehend sicher zu verschlafen, ein andermal, um dort seine Kinderstube einzurichten oder grundsätzlich Nahrungsvorräte anzulegen, die natürlich nicht für den Winter bestimmt sind, denn da schläft dieser Bilch wie alle Schläfer, zu denen auch Gartenschläfer, Baumschläfer und Haselmaus gehören, seinen Winterschlaf, meist in einer selbst gegrabenen Erdhöhle in 1 m Tiefe. Der Winterschlaf dauert etwa von Ende Oktober bis Mai, Juni, je nach klimatischer Lage des Gebietes, somit rund 7 Monate - daher auch der Name.

Ungefähr 4 Wochen nach Erwachen aus dem Winterschlaf beginnt die Paarungszeit. Ab Anfang August bis Mitte September, also nach einer Tragzeit von rund 30 Tagen werden die 2 bis 10 „blinden“ Jungen in einem Nest aus Gras, Blättern und Moos, welches das Muttertier in einer Baumhöhle, einer Felsspalte, einem Nistkasten oder eben auch auf dem Dachboden eines Gebäudes anlegte, geboren und bis zu 5 Wochen gesäugt. Mit 8 Wochen sind sie selbständig.

Man kann sich denken, wie es die heranwachsenden Jungtiere mit ihrem ausgeprägten Spieltrieb da rundgehen lassen. In der Dämmerung oder nächtens durchs Gezweig eines Obstbaumes zu flitzen, wird kaum jemanden stören. Das „Kegeln auf dem Dachboden“ - so lässt sich das Treiben der kleinen Kobolde über - womöglich gar dem Schlafzimmer - recht gut vergleichen, geht jedoch Hausherrn oder -frau nach einiger Zeit gehörig auf den Nerv und verärgert wird gefragt: „Wie kriegt man diese Biester wieder los, zumal sie einen nicht nur um den Schlaf bringen, sondern auch noch die Äpfel anfressen und überall ihre „Bohnen“ hinterlassen?“ Keinesfalls darf ein Siebenschläfer getötet werden; nach dem Naturschutzgesetz ist er ganzjährig geschützt. Am besten fängt man ihn in einer Lebendfang-Rattenfalle, wie man sie in Eisenwarengeschäften, Samenhandlungen oder Lagerhäusern erhalten kann. Die Falle wird mit Obst, Eicheln, Keksen etc. beködert und täglich revidiert. Hat sich ein

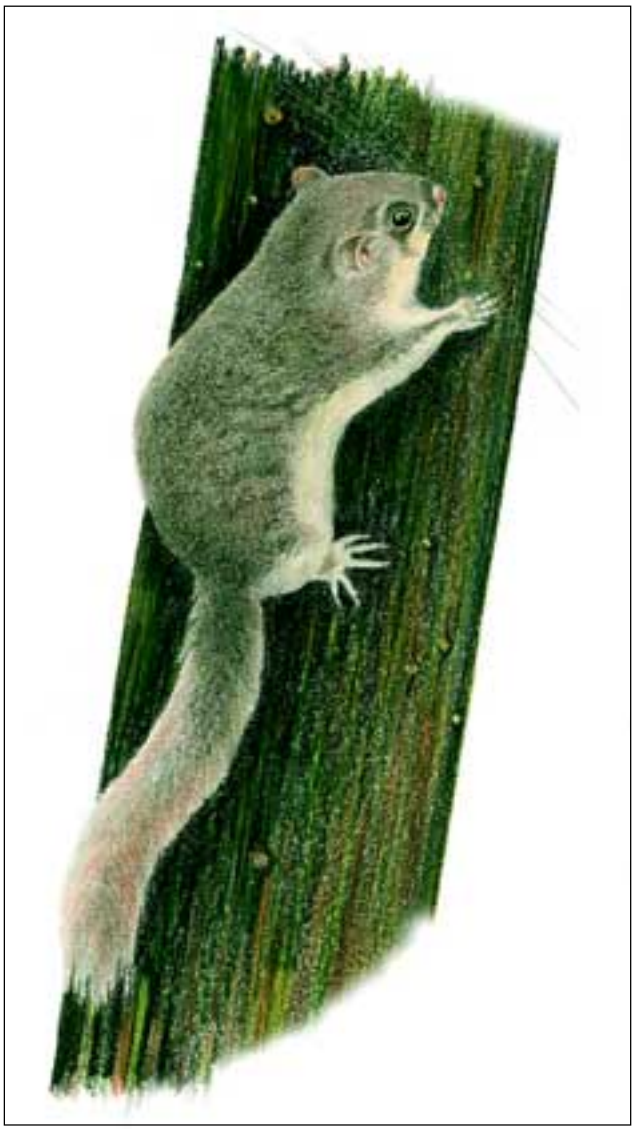

Abb. 1:
Der Siebenschläfer (*Glis glis*) ist unsere größte, heimische Bilchart.

Zeichnung:
R. Schauberger

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Tier darin gefangen, belässt man es in der Falle und bringt es ehest in einen passenden Lebensraum, nämlich einen unterholzreichen Laub- oder Mischwald, möglichst 10 km weg vom bisherigen Aufenthaltsort, wo man ihm die Freiheit gibt. Den Gefangenen einfach in nächster Nähe quasi rauszuschmeißen, kann bedeuten, ihn innerhalb kürzester Zeit wieder im Haus zu haben.

Der Siebenschläfer ist die bekannteste, größte Bilchart, die nahezu ganz Europa und Kleinasien bewohnt, wenn sie auch nur stellenweise häufig ist. Dies trifft auch auf unser Bundesgebiet zu. In manchen Jahren hört man gar nichts von ihm, dann wieder landen viele Fragen aus Oberösterreich und selbst dem Linzer Raum in der Naturkundlichen Station, woher denn dieser unerklärliche Lärm im Hausgebälk komme und wer oder was wohl Äpfel und Zwetschken anknabbere. Recht leicht stellt sich heraus: Nein, diesmal ist´s kein Steinmarder, sondern eben ein Siebenschläfer. Üblicherweise sucht der Siebenschläfer seinen Tagesaufenthalt ja in einer Baumhöhle, wenn es da noch Höhlenbäume gibt - leider sägen wir sie oft genug um. Er nimmt auch gerne Nistkästen an; es ist gleich zu sehen, ob einer besetzt ist; es liegt dann meist „Hinterlassenschaft“ obenauf und wenn man nachschaut, rattert‘s einem giftig entgegen - man will ungestört bleiben - gefälligst!

Alte Obstgärten, in denen es besagte Baumhöhlen noch gibt, liebt der Siebenschläfer neben Buchenwäldern außerordentlich. Hier findet er alles, was er braucht: Fressen, Schutz und Deckung. Er lebt keineswegs nur vegetarisch: außer Blättern und Knospen, Früchten und Beeren, Nüssen und Sämereien, Rinde und Pilzen sind Insekten, Gehäuseschnecken, Vogeleier und selbst Nestlinge gar nicht vor ihm sicher. Man sieht: Es lebt sich unter günstigen Umständen ganz gut als Siebenschläfer. Freilich ist die Anzahl derer, die ihm das nicht gönnen, ja sogar Gefallen an seinem Fleisch finden, nicht gering. Einst galt es bei den Römern ihres zarten und angenehmen Geschmackes, der ihm zu Eigen sein soll, als Leckerbissen, und noch in der Neuzeit wurden und werden Siebenschläfer in Südosteuropa und Frankreich als Delikatesse geschätzt. Als solche mögen ihn auch Waldkauz und Steinmarder. Das Höchstalter dieses Bilches liegt bei 9 Jahren. Als Kind unserer Fauna sollten wir den Siebenschläfer, auch wenn er manchmal laut ist oder gelegentlich sogar mehr oder weniger spürbare Schäden in Obstgarten und Wald anrichten kann, dennoch sein Heimatrecht lassen.

Rudolf Schauberger

Leserbriefe - Lesermeinungen

Über die Unmöglichkeit Recht zu haben
Bemerkungen zur Streitkultur in der Kormoran-Debatte

Man könnte abergläubisch werden: Alljährlich im Herbst, wenn die Kormorane ins Land ziehen, beginnen die Menschen zu streiten. Je zahlreicher die schwarzen Vögel einfliegen - kurzfristige Bestandsspitzen lagen in den letzten Jahren im österreichischen Donauraum um 3.500-3.900 Individuen -, desto heftigere Debatten um Vergrämungsmaßnahmen und Abschüsse entfachen sie zwischen Fischern und Vogelschützern. Das Tau, an dessen Enden die Streitparteien ziehen, ist zum Zerreißen gespannt, doch bewegt es sich kaum in die eine oder andere Richtung - selten wurde so viel Energie in so wenig Fortschritt investiert. Die zuständigen Politiker und Naturschutzbeamten sind in ihrer unfreiwilligen Schiedsrichterrolle verständlicherweise meist überfordert. Um nicht Jahr für Jahr den Auguren Recht zu geben und erneut in die immer gleiche Misere zu stolpern, ist es an der Zeit, in eine genauere Wahrnehmung zurückzutreten und einige grundsätzliche Überlegungen zum (Un-)Wesen der Kormorandebatte anzustellen.

Beiderseits der Streitfront trifft die Kormorandebatte mitten ins Herz jener Personen und Vereine, die sich in ehrlicher Überzeugung für die Anliegen des Vogelschutzes oder der Fischerei engagieren. Doch diese fraglose Ehrlichkeit muss auch für jene ehrlichen Fragen der Dialog- und nötigenfalls Streitkultur offen sein, die sich gerade in einem kontroversiellen Kontext wie dem der Kormorandebatte dringlich stellen. In Wahrheit nämlich hat sich die Kormorandebatte längst selbst überflügelt: Zwar gibt es korrekte und fehlerhafte Einzelargumente in verwirrender Vielfalt; das eigentliche Problem ist aber schon lange nicht mehr die richtige oder falsche, sondern die gezielt selektive Argumentation, die den einen oder anderen Standpunkt untermauern soll. Die Diskussion um sachorientierte Einzelargumente wird mit derjenigen um wertorientierte Standpunkte in unheilvoller Weise vermischt: Die subjektive Werthaltung filtert aus der Vielzahl möglicher Argumente dasjenige heraus, das eben dieser Werthaltung entspricht und gleichzeitig ihren Verfechter in seiner gedanklichen und emotionalen Identifikation mit ihr bestärkt. Solche Prozesse der „Selbstimmunisierung“, wie sie in allen Interessen- und Gesinnungsgemeinschaften mehr oder weniger ausgeprägt sind, machen das verführerisch Heimelige, das Vereinende von Vereinen aus, wie sie auf Fischerei- und auf Vogelschutzseite gleichermaßen Tradition haben.

Doch die unverrückbaren Standpunkte, die in vorgeblicher Dialogbereitschaft endlos repetiert werden, die auf zynische Spitzen getriebenen Formulierungen, mit denen Druck und Nachdruck ausgeübt wird, dienen ihrer eigenen Sache nicht. Die polemische Aktion erzeugt Reaktionen zumindest gleichen Ausmaßes mit umgekehrten Vorzeichen. Fanatische Brandreden gegen Abschüsse des Kormorans haben bislang wenig anderes erreicht, als bei ihren Adressaten die Abneigung gegen diesen und weitere Fischfresser (Reiher, Gänsesäger, Fischotter etc.) zu schüren. Umgekehrt hat die oft unlautere Vereinnahmung ökologischer Argumente durch fischereiwirtschaftliche Interessen ein wohlwollendes Verständnis für letztere sicher nicht gefördert.

Die Kormorandebatte ist ein Musterbeispiel für einen Konflikt, in dem veraltete Denk- und Kommunikationsmuster an ihre Grenzen stoßen. Nach allem, was uns Zeitgeschichte, Gegenwartsphilosophie und nicht zuletzt die Kormorandebatte selbst lehren, muss der für absolut richtig erklärte Standpunkt per se als unrichtig gelten. Die Ära der Absolu-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: 2001_3

Autor(en)/Author(s): Schauberger Rudolf

Artikel/Article: Aus der Beratungspraxis: Was rumpelt und pumpelt auf unserem Dachboden herum? 15-16